



Was der menschlichen Nase ein Graus, ekelt auch Dämonen raus.

(Fotos: E. Huber)

Urheimischer Duft erfüllt die Rauchnächte

Zum Schutz vor bösen Einflüssen

VON ELLEN HUBER

Mit Raurnächten verbinden wir im Bayerischen Wald vorwiegend die Zeit der rauhaarigen Perchten. Wilde haarige Dämonen sollten in den zwölf Tagen und Nächten zwischen den Jahren besonders übel gesonnen sein und wurden als Gegenzauber mit furchterregenden Gestalten in die Flucht geschlagen. Wie der mehrdeutige Name jedoch auch ausdrückt, sind dies die Nächte des Räucherns. Seit vielen tausend Jahren wird „geweihter Rauch“ von einheimischen Kräutern, Wurzeln und Harzen verwendet.

Zu diesem Zweck wurden in der Vergangenheit Räucherpfannen oder Holzkohlebügeleisen mit Glut befüllt, die gemischten und gemörserten Kräuter, Wurzeln und Harze aufgelegt und mit dem belüfteten Deckel verschlossen. Im Uhr-

zeigersinn wurden die Gefäße durch die Räume geschwenkt, besonders sorgfältig widmete man sich der Behandlung der Ecken. Danach wurde gut durchgelüftet, um alles Negative nach draußen zu entlassen. Heutzutage gibt es vielfältiges Räucherzubehör. Sandgefüllte und mit Räucherkohle bestückte Gefäße senden gehaltvolle Duftbotschaften aus, die mit einer Feder verteilt werden. Die rauchärmere Variante sind Räucherstövchen, die mit Teelicht und oben aufgelegtem Sieb betrieben werden. Was soll damit erreicht werden?

Zur Abwehr allen Übels

Tobte die wilde Jagd von Frau Perchta und deren Gefolge sturmerfüllt durch die

eisige Finsternis zwischen Christnacht (24./25.12.) und Epiphanie (5./6.1.), nahm man sich in Acht, dass sie einen nicht mitriss. Stark riechende Schutzräucherungen sollten bedrohliche Geister fernhalten und verhindern, dass Mensch, Tier und Gehört ein Unglück zustieß.

Vorsorglich wurde schon in der Thomasnacht zur Wintersonnenwende geräuchert, damit heimtückischer Spuk die kommende heilige Zeit nicht mehr stören konnte. Die Dreikönigsnacht war am schauerlichsten, man tat gut daran, das Haus nicht zu verlassen und Stall und Haus mit intensiven Aromaschwaden zu durchdringen.

Zum Einsatz kamen einheimische Kräuterklassiker wie Beifuß, das älteste Räu-

cherkraut in unserem Kulturkreis. Die Macht- oder Mugwurz diente zur Abwehr allen Übels, das das Land heimsuchte. In vielen Kulturen von China bis zu den Indianern Nordamerikas werden Beifußarten für rituelle Räucherungen verwendet. Zum Blühbeginn werden die oberen Pflanzenteile gesammelt, getrocknet und können dann bei Bedarf zerrieben auf Räucherkohle aufgelegt oder als gewickeltes Räucherbündel verräuchert werden.

Durch Wohlgeruch die Götter günstig stimmen

Weitere Zutaten für Schutz- und Reinigungsräucherungen waren die fein zerkleinerten Wurzeln oder Samen der stark heilkräftigen Erzenkelwurz, Zweigspitzen oder getrocknete Beeren des desinfizierenden Wacholders und Hexen abschreckendes Dostkraut. Auch das sonnengelbe Johanniskraut aus dem sommerlichen Kräuterbuschen fand hier Verwendung, wehrt es doch als *Fuga daemonum* allerhand Teufliches ab und verbreitet lichte Kräfte. Nicht fehlen durfte der „bayerische Weihrauch“, das ist getrocknetes Tannen- oder Fichtenharz von dem wir heute wissen, dass es eine Fülle antibakterieller und antiviraler ätherischer Öle enthält.

Die im Herrgottswinkel, Fenster und Stall platzierten Kräuterbuschen, die zu Sonnwend oder Maria Himmelfahrt gebunden wurden, hatten allgemeine Abschirmfunktionen. Zusätzlich wurde bei aufziehenden Gewittern Königskerze, Rainfarn, echtes Eisenkraut, Beifuß, Mistel und Johanniskraut verräuchert. Sie sollten als Blitz- und Donnerkräuter Einschläge abwehren und die Gewitterwolken zerstreuen.

Frau Perchta wird bei Umzügen janusköpfig, mit strahlendem und furchterregendem Gesicht dargestellt. Als matriachale Urgöttin war sie Gebieterin über Leben und Tod, die mit duftenden Botschaften an den Himmel besänftigt werden sollte. In dieser dunklen, bitterkalten Zeit personifizierte sie gleichzeitig das Sterbende und das zur Wintersonnenwende wiederkehrende Licht. Sie war Beschützerin und Hoffnungsträgerin für das kommende Jahr. So verwundert es nicht, dass dies auch die Zeit der Los-

nächte, des Orakelns über Zukünftiges war.

Räuchersubstanzen wie Eisenkraut oder Mistelkraut sollten die Intuition stärken und Träume intensivieren. Die Inhalte der Träume in diesen Nächten waren wichtiger Bestandteil der Zukunftschau, egal ob es um den künftigen Liebsten oder die Existenzsicherung ging. Jede Nacht entsprach einem Monat des folgenden Jahres. Fichtenharz, Minze und Salbei verbesserten die Konzentration auf das Wesentliche. Beifuß half, Altes loszulassen und neue Perspektiven zu entwickeln. Holunderblüten, die dem Sitz der guten Hausgeister, dem Baum der Frau Holle, einer mythologischen Entsprechung von Perchta entstammen, sollten schützend und segnend wirken.

Räuchern aus wissenschaftlicher Sicht

In der Zeit zwischen den Jahren durfte weder Wäsche gewaschen und draußen aufgehängt, noch Wolle gesponnen werden, damit sich keine bösen Geister darin verfangen. Im harten Arbeitsalltag bedeutete dies eine wohlverdiente Ruhepause, Zeit der inneren Einkehr, wo Vergangenes dankbar verabschiedet und Neues willkommen geheißen wurde.

Räucherrituale halfen dabei die Stimmung aufzuhellen und Kanäle des Unbewussten zu öffnen, damit die innere Stimme mehr Gehör fand.

Bei vielen „geisterbannenden“ Räucherpflanzen werden in chemischen Analysen keimtötende Substanzen nachgewiesen. Möglicherweise bezeichnet man dämonische Kräfte heutzutage als Viren und Bakterien. Räuchern hatte demnach Raumdesinfektion zum Zweck. So konnten Infektionskrankheiten in der Winterzeit eingedämmt werden.

Zusätzlich wird durch Riechen von Düften das limbische System stark aktiviert, eine Region in unserem Gehirn, die für Erinnerungen, Gefühle und Antrieb zuständig ist. Abhängig vom Geruch wird die Ausschüttung von bestimmten Hormonen und Nervenbotenstoffen bewirkt. Dabei kann es sich um Glücks- oder Stresshormone handeln und die weiteren körperlichen Ebenen wie Atmung, Herzschlag und Verdauung reagieren entsprechend.

Auch heute vermögen die richtigen Düfte unser Wohlbefinden zu fördern und innere Dämonen zu bannen. ■



Magische Kräuterbuschen enthielten sieben oder dreimal drei = neun Pflanzen.